100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 18. November 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 46

Professor Röpke und die Genossenschaften

Die Auseinandersetzung um Professor Röpke hat in den letzten Jahren in der schweizerischen Presse einen ziemlich breiten Raum eingenommen. Das geschah wohl nicht nur deshalb, weil Prof. Wilhelm Röpke sich in der Schweiz niedergelassen und hier Vorträge gehalten sowie Bücher und Zeitungsartikel veröffentlicht hat, sondern auch weil die Quintessenz seiner Ideen den Wünschen und den Interessen massgebender Kreise in unserem Lande entspricht. Gierig greifen diese daher zu den Werken Röpkes, die ihnen die wissenschaftliche Begründung für ihre Nachkriegspolitik geben sollen. Es ist denn auch bemerkenswert, dass Röpke in politischen Kreisen viel mehr Aufsehen erregt als in den Reihen der Wirtschaftswissenschafter.

Diskussion ist Leben, und eine möglichst unvoreingenommene Auseinandersetzung mit fremden Ideen bringt immer Gewinn. Röpkes Bücher («Die Gesellschaftskrise der Gegenwart» und «Civitas humana», beide im Eugen-Rentsch-Verlag) sind überdies äusserst lesenswert, weniger wegen der wissenschaftlichen Beweisführung, sondern vor allem wegen der überaus reichhaltigen Literaturhinweise und Zitierungen.

Dass hier im besondern auf Röpkes Stellung zu den Genossenschaften aufmerksam gemacht werden soll, versteht sich nicht nur aus dem Charakter dieser Zeitschrift, sondern auch aus der Problemstellung Röpkes, gab er doch seinem neuesten Buch den Untertitel: Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform. Die Genossenschaften arbeiten an der Umwandlung der Wirtschaft und der Gesellschaft. Sie gelten als eine Wirtschaftsform der Zukunft. Somit muss sich ein Autor, der die Fragen der Wirtschaftsreform erörtert, mit ihnen auseinandersetzen. Wir werden sehen, wie Röpke das tut. Doch vorerst sei eine kurze Darstellung gegeben von

Röpkes Ideen.

Röpke geht aus von der Krise des herrschenden Wirtschaftssystems, die er allerdings nur als Teil einer geistig-moralischen und soziologischen Gesamtkrisis auffasst, die aber zum Teil bedingt sei durch die kapitalistische Wirtschaft, deren schwere Nachteile Röpke nicht bestreitet. Den «unverdünnten Kapitalismus» bezeichnet er als unerträglich. Die Ursache dieser Krise erblickt er darin, dass das Grundprinzip der bisherigen Wirtschaft, die freie Wettbewerbsordnung, in eine Monopolwirtschaft entartet sei. Mit Leidenschaft bekämpft er jedoch die Tendenzen zu einer Kollektivisierung der Wirtschaft. Jede Kollektivwirtschaft, ob in sozialistischer oder in anderer Form, ist nach seiner Meinung zwangsläufig verbunden mit politischer Diktatur. Es bestehe nur die Wahl zwischen Markt- und Kommandowirtschaft. Da der Liberalismus des 19. Jahrhunderts diskreditiert sei durch die kapitalistische Machtpolitik, postuliert Röpke immerhin nicht einfach die Rückkehr zur sogenannten freien Wirtschaft, wie sie vor diesem oder vor dem letzten Weltkrieg bestand, sondern er empfiehlt den «*dritten Weg*»:

Die Marktwirtschaft soll von den Entartungen und Auswüchsen des Kapitalismus befreit werden, um wieder rein funktionieren zu können. Zu diesem Zwecke sieht Röpke ebenfalls staatliche Eingriffe in die Wirtschaft vor, nur sollen diese «konform» sein, d. h. dem Zwecke der Aufrechterhaltung der Marktwirtschaft dienen. Er fordert ferner eine Dezentralisierung der Industrie und der Siedlungen, um der «Vermassung» entgegenzuwirken. Ausserdem wünscht er eine Art Popularisierung des Kapitalismus («Die Misere besteht nicht darin, dass die einen Kapital haben, sondern darin, dass die andern es nicht haben») und eine Rückbildung der Wirtschaft zu vermehrter Selbstversorgung, z. B. durch Gartenstädte.

Kritik

Es ist natürlich nicht möglich, im Rahmen einer Buchbesprechung die Theorien Röpkes zu widerlegen. Es sei indessen auf die Hauptschwächen hingewiesen. Einmal fehlt es an einer scharfen Abklärung der Begriffe. Was ist unter «Kollektivwirtschaft» zu verstehen, die Röpke zum Schreckgespenst macht? Hat nicht die Arbeitsteilung die moderne Volkswirtschaft oder gar die ganze Weltwirtschaft zu einer Kollektivwirtschaft gemacht, der sich niemand entziehen kann, der von den Vorteilen dieser Arbeitsteilung geniessen will? Individualistisch sind freilich vielfach noch die Formen der

Wirtschaft, was eine Hauptursache der periodisch auftretenden Störungen ist. Das wichtigste und schwierigste Problem ist die Organisation dieser Kollektivwirtschaft, damit sie reibungslos arbeitet. Es ist aber gar nicht wahr, dass unser ganzes soziales Leben der Tendenz nach Kollektivismus ausgesetzt sei. Im Gegenteil, es kann ein ausgesprochenes Bestreben nach Individualismus beobachtet werden (z. B. Einfamilienhaus).

Ferner ist es eine unzulässige Schematisierung, das ganze, so unendlich komplizierte Wirtschaftsleben einfach in Markt- und Kommandowirtschaft einzuteilen. Gibt es nicht gerade in der heutigen kapitalistischen Welt sehr viel Kommando- und Diktaturwirtschaft, während eine kollektiv organisierte Wirtschaft durchaus frei und demokratisch aufgebaut sein kann (Genossenschaft)? Dass Kollektivwirtschaft unvereinbar sei mit Demokratie und Geistesfreiheit, ist eine blosse Behauptung, für die Prof. Röpke den Beweis nicht erbringt. Als Gegenbeweis können die kollektivistischen Organisationen der Kriegswirtschaft in demokratischen Ländern, die vielfältigen Ansätze zu einer demokratischen Wirtschaftsplanung, sowie wiederum der Sektor Genossenschaftsbewegung angeführt werden.

Dass eine ganze Schule sozialistischer Theoretiker — erwähnt seien Heimann, Lederer, Löwe — die Vereinbarkeit von Marktwirtschaft mit zentraler Wirtschaftsplanung für möglich, ja notwendig erklärt hat, übersieht Röpke einfach. Trotz der sehr vielen Literaturhinweise übergeht er einfach das, was ihm nicht in sein Konzept passt. Uebrigens muss er selbst zugeben, dass es auch in der Wirtschaft keinen Monismus, d. h. kein alleinseligmachendes Rezept gibt. Er sehnt nicht den schrankenlosen Liberalismus herbei, nach dem seine schweizerischen Schüler rufen, er predigt im Gegenteil die «Synthese der Freiheit und Ordnung» und ruft an verschiedenen Stellen nach Planung. Man könnte eine Sammlung von Zitaten anlegen, mit denen der Nachweis zu erbringen wäre, dass Röpke im Grunde genommen doch Anhänger der Planwirtschaft ist.

Die Ideen Röpkes werden heute von denen als Schutzschild benutzt, die die kapitalistische Wirtschaft der Vorkriegszeit mit ihren schweren Gebrechen (Kapitalherrschaft über die Arbeit, Privatmonopole, wirtschaftlicher Machtkampf, Wirtschaftskrisen usw.) weiterführen wollen. Und sie können sich dabei ebenfalls auf die Ausführungen Prof. Röpkes stützen, z. B. auf die Bemerkung, dass Krisen als Preis für die Hochkonjunktur und den wirtschaftlichen Fortschritt zu betrachten sind, oder dass es praktisch nie eine absolute Vollbeschäftigung, sondern immer ein «Normalmass an Arbeitslosigkeit» gebe.

Man gewinnt also aus den Werken Röpkes schwerlich eine klare Vorstellung, worin sich der dritte Weg unterscheidet vom bisherigen Kapitalismus und wie die von Röpke scharf kritisierten Schäden des heutigen Wirtschaftssystems vermieden werden können.

Die Genossenschaften in der Fussnote

Man darf vom Künder einer Wirtschaftsreform doch sicher erwarten, dass er sich über die neuen Wirtschaftsformen äussert und dabei vor allem auch Stellung nimmt zu den Organisationen, die schon in der bisherigen Wirtschaft als Vorkämpfer und Zellen einer neuen Wirtschaftsordnung dienten. Doch in dieser Hinsicht enttäuscht Prof. Röpke seine Leser. In seinen beiden Hauptwerken, die zusammen gegen 800 Druckseiten umfassen, werden an einer einzigen Stelle die Berufs- und Wirtschaftsverbände, die Genossenschaften und Gewerkschaften als mögliche Träger einer künftigen Wirtschaftsordnung erwähnt, was jedoch als «Korporativismus» bezeichnet und mit berufsständischer Ordnung und wirtschaftlicher Selbstverwaltung in einen Tiegel geworfen wird, ohne nähere Erörterung der grundsätzlichen Unterschiede. Und in der «Civitas humana» ist den Genossenschaften immerhin noch eine *Anmerkung* gewidmet. Da darin einige Probleme, wenn auch nicht behandelt, so doch gestreift werden, sei diese Fussnote hier vollinhaltlich wiedergegeben:

«Die unerbittliche Wahl zwischen Marktwirtschaft und Kommandowirtschaft

Dass es gegenüber diesen beiden Grundformen der Planlösung in einer hochdifferenzierten Gesellschaft keine Möglichkeit des Ausweichens auf etwas Drittes gibt, ist vor allem auch den Kooperativisten, d. h. denen entgegenzuhalten, die in der *Genossenschaft* eine eigene Variante des Wirtschaftssystems erblicken, die weder Marktwirtschaft noch Kommandowirtschaft sei. Niemand wird leugnen wollen, dass die Genossenschaft eine *höchst wichtige und nützliche Form des modernen Wirtschaftslebens* geworden ist und Funktionen versieht, die sehr positiv zu beurteilen sind. Man kann also ein sehr warmherziger Freund des Genossenschaftswesens sein und doch in aller Nüchternheit die Feststellung machen, dass es uns nicht von der grundsätzlichen Entscheidung zwischen Marktwirtschaft und Kommandowirtschaft befreit. Die Genossenschaften sind innerhalb der Marktwirtschaft eine Wirtschaftsform neben anderen, eine solche, die einen sehr wichtigen Platz ausfüllt und sogar eine wertvolle Hilfe in der Bekämpfung monopolistischer Tendenzen sein kann. Das gilt auch von derjenigen Form der Genossenschaften, die am leichtesten den Genossenschaftsenthusiasmus entzündet und am ehesten geeignet ist, die illusionäre Hoffnung auf ein völlig neues Wirtschaftssystem zu erwecken, nämlich von den Konsumgenossenschaften. Hier wird aber hartnäckig zweierlei verkannt: 1. dass die Konsumgenossenschaften bereits in der marktwirtschaftlichen Umwelt offenbar manches zu wünschen übrig lassen und ihre Grenzen deutlich offenbaren, andernfalls nicht zu verstehen wäre, warum sie nicht längst den erwerbswirtschaftlichen Handel verdrängt haben. Nur zu oft wird den Konsumgenossenschaften wie jeder anderen Organisation die zunehmende Konzentrierung und Organisierung zum Verhängnis. Die Tatsache, dass die Konsumgenossenschaften auch bei einer völlig unbehinderten Ausdehnung doch nur einen verhältnismässig kleinen Teil der Handelsumsätze an sich ziehen konnten, wiegt um so schwerer, als sie gleichzeitig den Schwung einer Idee besitzen, der sie befähigt, ihren Kunden (Mitgliedern) noch eine ‚geistige Zugabe' (A. Rüstow) in den Einkaufskorb zu geben, eine ‚Zugabe', die ihre Mitglieder auch dann noch an sie fesselt, wenn sie durch Preis- und Qualitätsvergleiche mit dem erwerbswirtschaftlichen Handel stutzig werden sollten. 2. dass die heutige Konsumgenossenschaft völlig in die Marktwirtschaft mit ihrer Konkurrenz, ihren Preisen und Kostenkalkulationen eingebettet ist. Hörte die Marktwirtschaft auf, so würden die Konsumgenossenschaften entweder Organe der staatlichen Kommandowirtschaft, oder sie würden miteinander selbst eine Kommandowirtschaft bilden, oder aber es würde aus ihrem Zusammenwirken eine neue Art von Marktwirtschaft entstehen. Es ist bezeichnend, dass man in der ganzen Literatur über das Genossenschaftswesen vergeblich nach solchen grundsätzlichen Betrachtungen sucht.»

Es bestätigt sich hier wieder die schon vor Jahrzehnten gemachte Beobachtung, dass die Genossenschaften in der Wissenschaft sehr stiefmütterlich behandelt werden. Die Behandlung des Genossenschaftsproblems durch Röpke ist indessen nicht nur stiefmütterlich, sie ist oberflächlich, was übrigens auch von der Darstellung der übrigen Wirtschaftsprobleme gesagt werden muss; der Glanz des Stils kann nicht darüber hinwegtäuschen. Man findet hier kein Wort über die grundsätzliche Bedeutung

der Genossenschaften, die doch immerhin in ihrem Charakter der Kommandowirtschaft entgegengesetzt sind — nicht umsonst sind sie in allen Diktaturstaaten unterdrückt worden. Auch die gewaltige Entwicklung, die die Genossenschaften der Konsumenten und der landwirtschaftlichen Produzenten in manchen Ländern genommen haben, allen Widerständen und Gegnern zum Trotz und ohne staatliche Förderung, wird nicht erwähnt. Die degenerierte Marktwirtschaft, die doch das Tummelfeld der kapitalistischen Spekulation und der antisozialen Machtkämpfe darstellt, will Röpke mit staatlicher Unterstützung zum richtigen Funktionieren bringen, den Genossenschaften gewährt er dagegen keine Chance, weil sie bisher den privaten Handel nicht vollständig verdrängt haben.

Dass die Genossenschaften heute in der Marktwirtschaft tätig sind, ist richtig. Sie könnten aber ihre Aufgabe, den Bedarf der Mitglieder durch Selbstverwaltung und unter Ausschaltung des Profits zweckmässig zu decken, auch unter einem andern System erfüllen. Es ist aber, wie schon oben erwähnt wurde, auch in einer planmässig gelenkten Wirtschaft durchaus möglich und auch zweckmässig, den Markt prinzipiell bestehen und unter den gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen (Genossenschaften, Staats- und Kommunalbetrieben, Selbstverwaltungskörpern) Konkurrenz walten zu lassen. Wenn die genossenschaftlichen Grundsätze hochgehalten werden und insbesondere das Mitspracherecht der Mitglieder sich frei entfalten kann, so ist auch der Impuls zur Leistungssteigerung und zur lebendigen, unbürokratischen Weiterentwicklung vorhanden. Richtig ist auch, dass die Genossenschaften keineswegs vollkommen sind, sondern unter mannigfachen Fehlern und Schwächen leiden, die jedoch in der Hauptsache aus den Unzulänglichkeiten der sie betreuenden Menschen herrühren und nicht aus der Genossenschaftsidee. Das rechtfertigt aber nicht, sie als unbrauchbares Instrument auf die Seite zu legen, so wenig wie etwa die demokratische Staatsform aufgegeben werden darf, nur weil schon zahlreiche demokratische Regierungen versagt haben. Zuzugeben ist freilich, dass die grundsätzliche Stellung der Genossenschaften in der künftigen Wirtschaft, sei sie teilweise oder ganz planwirtschaftlich geleitet, noch näherer Abklärung bedarf, wie denn überhaupt die Probleme der Neugestaltung der Wirtschaft in der Nachkriegszeit intensiv und rechtzeitig studiert werden müssen, damit nicht wieder, wie nach dem letzten Weltkrieg, die günstigsten Gelegenheiten zu einer Wirtschaftsreform verpasst werden.

Max Weber

•

Im Anschluss an den vorstehenden Artikel dürfte es von Interesse sein, die Meinung von Prof. Dr. Jacob *Lorenz* über Röpkes Ausserachtlassung der Genossenschaften zu vernehmen. Prof. Lorenz, der ja auf einem ganz anderen Boden steht, schreibt in seiner Broschüre «Stellungnahme zu Wilhelm Röpke» u. a. folgendes:

«Und noch einmal (das erste Mal gegenüber den Gewerkschaften) zeigt sich bei Wilhelm Röpke eine vorsichtige Halb- und Halbanerkennung, wo nach unserer Meinung Anlass gewesen wäre, freudig auf einen Beitrag zur Entproletarisierung hinzuweisen: beim *Genossenschaftswesen*, insbesondere beim Konsumgenossenschaftswesen. Zwar wird bei Röpke von den Genossenschaften gesagt, dass sie sehr nützlich sein können zur Bekämpfung monopolistischer Tendenzen und ‚einen sehr wichtigen Platz ausfüllen'; aber gerade im Zusammenhang mit dem Entproletarisierungsproblem machen sie einen wichtigen Faktor aus. Gewiss nicht einen Faktor, der dazu beiträgt, aus dem Arbeiter und Angestellten ohne weiteres einen neoliberalen Bürger zu machen; immerhin aber insofern einen Faktor der Entproletarisierung, als hier, in der Genossenschaft, der «proletarische» Genossenschafter weiss, dass es doch um *seine* Sache geht. Er hat wieder *teil an etwas*, und es hängt nur von seiner Anteilnahme ab, dass er einen Einfluss ausüben kann. Es besteht da eine *ökonomische Schulungsmöglichkeit*, bei der es sich zeigt, dass Forderung leicht ist, Leistung jedoch alles. Dass die *Grösse* der Genossenschaften hier vielfach hindernd im Wege steht, das ist von keinem Geringeren als *Bernhard Jaeggi* anerkannt worden, man schrieb das Jahr 1921. (Richtlinien zur weiteren Entwicklung des Genossenschaftswesens.)»

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK)

Das Verständnis, dem Personal die Sozialversicherung in der Form der Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung bei der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine zugänglich zu machen, hat im Jahre 1944 in erfreulicher Weise im Kreise der Verbandsvereine zugenommen. Während im Jahre 1909 gerade die gesetzlich notwendige Zahl von Verbandsvereinen als Mitglieder zusammengebracht werden konnte, um die Versicherungsanstalt zu gründen, hat sich im Verlaufe der folgenden Jahre die Zahl der Kollektivmitglieder nur langsam gehoben.

Im Jahre 1915 gehörten erst 15 Vereine der Versicherungsanstalt als Mitglieder an. Im Jahre 1920 zählte sie 23 Mitglieder, dann setzte eine stärkere Zunahme ein bis zum Jahre 1930, die 75 Kollektivmitglieder verzeichnete. Ende 1943 zählte die Versicherungsanstalt 97 Kollektivmitglieder (V. S. K., Zweckgenossenschaften und Verbandsvereine). Einen überaus erfreulichen Zuwachs vermag das Jahr 1944 aufzuweisen, sind doch bis Mitte November dieses Jahres *28 neue Eintritte* zu verzeichnen.

Es sind dies die Verbandsgenossenschaften:

Ambri	Gudo	Saxon
Bülach	Gränichen	Schwarzenburg
Castel San Pietro	Ins	Le Sentier
Château-d'Oex	Kerzers	Sessa
Chézard-St-Martin	Mendrisio	Ste-Croix
Cugnasco	Monte	Vevey
Derendingen	Münchenbuchsee	Wallenstadt
Feldis-Scheid	Orbe	Zollikofen
Flums	Pieterlen	
Frutigen	Rheinfelden	

11 dieser Genossenschaften haben neben der Alters- und Invalidenversicherung auch die Hinterlassenenversicherung eingeführt. So zählt denn die Versicherungsanstalt heute 125 Kollektivmitglieder, die insgesamt 5056 Personen gegen Alter und Invalidität und 2966 Personen gegen Hinterlassenenfürsorge versichert haben.

Die Frage der Sozialversicherung hat in den letzten Jahren eine ausserordentlich starke Entwicklung durchgemacht. Nicht nur ist die Sozialversicherung in staatlichen und gemischtwirtschaftlichen Betrieben in zum Teil vorbildlicher Weise durchgeführt worden, auch zahlreiche privatwirtschaftliche Unternehmungen und Betriebe haben die Sozialversicherung in weitgehendem Masse ausgebaut. Entfallen doch von den Ende 1941 festgestellten 3467 Fürsorgeeinrichtungen auf dem Gebiete der Sozialversicherung in der Schweiz 467 auf öffentliche, 138 auf gemischtwirtschaftliche und 2862 auf privatwirtschaftliche und genossenschaftliche Versicherungskassen.

Rund 117 000 Personen sind bei den öffentlichen, 9500 Personen bei den gemischtwirtschaftlichen und 176 000 Personen bei den privatwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Unternehmungen versichert.

In der im V. S. K. organisierten Konsumgenossenschaftsbewegung besteht nach den festgestellten Tatsachen die Möglichkeit, die im Rahmen der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine durchgeführte Sozialversicherung noch einer grossen Anzahl bisher noch nicht versicherter Angestellter zukommen zu lassen. Da der Bundesratsbeschluss über die Kriegsgewinnsteuer die Möglichkeit bietet, bis zu 15 % der ausbezahlten Personallöhne steuerfrei für Personalfürsorgemassnahmen zu verwenden, ist manchem Verein die Möglichkeit geboten, heute schon die Versicherungsfrage ins Auge zu fassen und, sofern er unter die Kriegsgewinnsteuerpflicht fällt, einen Teil der Eintrittsgelder und Einkaufssummen an die Versicherungsanstalt, ohne wesentliche Belastung der Betriebsrechnung des Vereins, zu entrichten, da die betreffenden Beträge mit der Kriegsgewinnsteuer verrechnet werden können. Diese Regelung dürfte manche Genossenschaft veranlassen, noch im laufenden Jahre die Personalversicherung zum Abschluss zu bringen. Man wende sich an die Direktion der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine für die Ausarbeitung entsprechender Vorschläge. O. Z.

In Vorbereitung des Kommenden

Mit gutem Recht erhoffen die Konsumgenossenschaften von der Nachkriegszeit ein bedeutend vermehrtes Verständnis für das Genossenschaftswesen — eine Erwartung jedoch, die nur dann nicht enttäuscht wird, wenn die Genossenschaftsbewegung imstande ist, die ihr anzuvertrauenden Aufgaben zu bewältigen. Dies setzt in allen Genossenschaften und in vorderster Linie in den Vereinen des V. S. K. eine *urteils- und handlungsfähige Elite von Menschen* voraus, die wissen, um was es geht, die den Blick für die kommende Entwicklung besitzen. Wo zurzeit besser als in den *Studienzirkeln* können wir das nötige Wissen für die aktive Mitarbeit möglichst vieler Mitglieder mehren und diese zur initiativen Unterstützung der Genossenschaftsziele gewinnen! Dank der konsequenten Förderung der Studienzirkelbewegung in den letzten Jahren besitzen wir heute elf grundlegende Broschüren, die die Aussprachen in den Studienzirkeln erfolgreich gestalten können.

Das neueste Programm behandelt die *landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in der Schweiz* und bietet vor allem auch die Möglichkeit, den Kontakt mit den landwirtschaftlichen Kreisen aufzunehmen und in *gemeinsamer Diskussion von landwirtschaftlichen Produzenten und Konsumenten* entscheidende Probleme zu besprechen. Es empfiehlt sich überall dort, wo dieses Programm gewählt wird, besonders auch die landwirtschaftlichen Organisationen zu begrüssen und so aus diesem Kreise Teilnehmer und Teilnehmerinnen an unseren Aussprache-abenden zu gewinnen. Die Beachtung, die die von Redaktor Franz *Schmidt* verfasste Broschüre auch seitens der Landwirtschaft gefunden hat, bietet Gewähr für die Behandlung von Fragen, die allgemein von Wichtigkeit sind und einer Lösung harrende aktuelle Tagesprobleme umschliessen. Eine anregende Gestaltung der Abende garantiert aber auch die von Herrn Hans *Handschin*, Bibliothekar des V. S. K., verfasste *Wegleitung*, die eine überaus grosse Zahl sorgfältig präparierter Diskussionspunkte enthält.

Daneben sei jedoch ebenso nachdrücklich auf die übrigen Broschüren aufmerksam gemacht, d. h.:

Nr. 1 Die Grundsätze der Redlichen Pioniere von Rochdale
» 2 Die Genossenschaftsbewegung der schweizerischen Konsumenten
» 4 Genossenschaft und Gemeinschaft
» 5 Die Träger der Genossenschaft
» 6 Die Haushaltungsrechnung
» 7 Konsumgenossenschaften und Mehranbau
» 8 Die Genossenschaftsidee gestern, heute und morgen
» 9 Die Bau- und Wohngenossenschaften der Schweiz
» 10 Rationelles Haushalten.

Die Behörden und Verwaltungen unserer Verbandsgenossenschaften werden sich angesichts dieser sicher verlockenden Möglichkeiten zu einer sehr merklichen Förderung der Genossenschaftsziele gewiss sehr wohl überlegen, ob nicht trotz der widrigen Umstände der Zeit eine ganz energische Entwicklung der Studienzirkelbewegung verwirklicht werden sollte. Dies dürfte unter tatkräftiger Unterstützung der Studienzirkelabteilung des V. S. K. an den meisten Orten möglich sein.

Die kommende Zeit legt uns keine Geschenke in den Schoss. Im Gegenteil. Die Zukunft verlangt *Leistung und noch einmal Leistung.* Deshalb wird auch der Erfolg vor allem dem mehr Wissenden, mehr Überzeugten, geistig und seelisch Überlegenen gehören.

Leiterkurs für die Genossenschaftsjugend

Vom 24. bis 26. November 1944 findet im Genossenschaftlichen Seminar im Freidorf bei Basel der erste Kurs für Leiter der genossenschaftlichen Jugendgruppen statt. Einige erfahrene Fachleute werden über die Probleme der Jugendführung und der Jugenderziehung sprechen. Als Referenten haben ihre Mitarbeit zugesagt die Herren Pfarrer Métraux, Zürich, Franz Carl Endres, Freidorf, Dr. Max Oettli, Lausanne, Toni Portmann, Rotschuo-Gersau, Dr. H. E. Mühlemann, Basel, Kurt Etter, Gümligen, und Gotti Moser, Basel.

Dieser Kurs entspricht einem wirklichen Bedürfnis; denn es fehlt in der gesamten Jugendarbeit immer wieder an fähigen und geschulten Leitern. Die Leiter von genossenschaftlichen Jugendgruppen müssen sich der erzieherischen Aufgabe nicht nur bewusst, sondern ihr auch gewachsen sein. Ein wichtiger pädagogischer Grundsatz besagt, dass jede Jugenderziehung beim Erzieher selbst anfängt. Gerade in den Gruppen und Arbeitsgemeinschaften der Jugend ist es unendlich wichtig, dass die wahre Menschenbildung im Sinne Pestalozzis gefördert wird. Nicht Neid, Hass, Egoismus und Unaufrichtigkeit, die in unserer chaotischen Zeit stark verbreitet sind, sollen die Jugend beeinflussen, sondern jene menschlichen ideellen Werte, aus denen sich die Genossenschaften entwickelt haben, müssen bei der Jugend gefördert werden. Die Leiter der genossenschaftlichen Jugendgruppen sind bestrebt, die Gedanken der Nächstenliebe, der Kameradschaft, der Verantwortung gegen-

über der Gemeinschaft, der Selbsthilfe sowie der gegenseitigen Hilfe unter der Jugend zu verbreiten.

Diese Themen stehen am bevorstehenden ersten Leiterkurs im Vordergrund.

Möge dieser Kurs den Leitern der genossenschaftlichen Jugendgruppen diejenigen Fähigkeiten vermitteln, die für eine verantwortungsbewusste Jugenderziehung und Jugendführung in der heutigen Zeit so dringend erforderlich sind. mogo

Die Bedeutung der Genossenschaft für die heutige Landwirtschaft

Aus der Geschichte haben wir entnehmen können, dass die Kooperation innerhalb der Landwirtschaft naturgegeben und notwendig ist im Gebiete des bäuerlichen Klein- und Mittelbetriebes. Das Grossgut von 100 oder 500 oder gar 1000 und mehr Hektaren kann gewissermassen seine eigene Genossenschaft sein: es vermag unter tüchtiger Leitung auch ohne oder mit nur wenig Zusammenarbeit mit dem Nachbar optimale Produktions- und Absatzverhältnisse zu schaffen. Im bäuerlichen Klein- und Mittelbetrieb ist das nicht möglich. Je stärker der Anschluss des bäuerlichen Betriebes an den Markt wird, um so grösser ist der Zwang zur gemeinschaftlichen Verwertung der Erzeugnisse. Deshalb treffen wir denn auch in den fortschrittlichsten Landwirtschaftsgebieten bäuerlicher Prägung die weiteste Verbreitung der Genossenschaften an. Wir denken dabei vornehmlich an Dänemark, an Holland, an Finnland und beziehen selbstverständlich die Schweiz in diese Ländergruppe ebenfalls ein. Die moderne Genossenschaft muss überall dort eingreifen, wo der einzelne Bauer in Produktion, Bezug, Verwertung und Absatz keine optimalen Leistungen erzielen kann. Damit sind gleichsam auch die Grenzen der genossenschaftlichen Tätigkeit in der Landwirtschaft aufgezeichnet. Dort, wo der Bauer mit seiner Familie, seiner persönlichen Initiative, seinem Fleiss und seinen besonderen Kenntnissen und Fähigkeiten Besseres leisten kann als der Genossenschaftsvorstand und der Genossenschaftsverwalter, soll die private Sphäre der wirtschaftlichen Betätigung erhalten bleiben. Das ist im wesentlichen der Fall bei der Arbeit im Bauernbetriebe selber. Wir lehnen die volle Kollektivierung des bäuerlichen Betriebes ab. Wohl aber kann die Genossenschaft Teilarbeit in der Produktion besorgen oder zum mindesten unterstützen. So ist es erwünscht, dass die örtliche Genossenschaft einen Maschinenpark unterhält, damit nicht jeder Bauer die wenig gebrauchten, aber doch notwendigen Maschinen und Geräte wie Bindemäher, Kultivator, Säemaschine, Kartoffelgraber, Walze usw. anschaffen muss. Auch die Ackerbaukolonne der örtlichen Genossenschaft kann treffliche Dienste leisten beim Pflügen, bei der Herstellung des Saatbeetes und der Ernte von Getreide und Hackfrüchten. Die Viehzuchtgenossenschaft gewährleistet die Anschaffung hochwertiger Reprodukteure und enthebt den einzelnen Bauer der Notwendigkeit, selber männliche Zuchttiere zu halten. Die Dreschmaschinengenossenschaft übernimmt die beschwerliche und zeitraubende Arbeit des Dreschens, die Mühlengenossenschaft ermöglicht eine gute Verwertung des eigenen Produktes für den Haushalt, die Saatzuchtgenossenschaft organisiert die Saatzuchtproduktion über ganze Regionen und Landesteile und gestattet den notwendigen Austausch von Saatgut. Ueberall vermögen diese Produktionsgenossenschaften mitzuhelfen an der Verbesserung der Erzeugung, der Steigerung der Leistung, ohne dass der Bauer auf dem Tätigkeitsgebiet, auf welchem die Persönlichkeitswerte besonders zur Geltung gebracht werden können, behindert und beeinträchtigt wird.

Noch grösser sind die Aufgaben der Genossenschaften auf dem Gebiete des Bezuges von Rohstoffen aller Art und der Verwertung der Erzeugnisse. In diesem Sektor ist es dem Klein- und Mittelbauer, der seine Produktion auf höchster Tourenzahl laufen lässt, gar nicht mehr möglich, selber einzugreifen. Auch das «Marktfahren» kommt mehr und mehr in Abgang. Die Verwertung der Erzeugnisse ist in der Hauptsache eine Angelegenheit der Kollektivität, bzw. einer Gemeinschaft von Produzenten, die in der Genossenschaft ihren Ausdruck findet. Die Genossenschaft hat die Aufgabe, den Bauern als modernen Unternehmer in seinem Tun und Lassen zu unterstützen, zu fördern, nicht aber ihn als Produzenten zu ersetzen. Wir teilen hier durchaus die Ansicht von Dr. Durtschi, wenn er am Schlusse der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften im Jahre 1936 schreibt:

> «Die Bauern werden immer wieder und von allen Seiten auf die Selbstversorgung hingewiesen. Mit Recht, denn gerade hier kommen die wertvollsten Eigenschaften eines Standes: Kraft, Mut und Selbstvertrauen, solidarisches Fühlen, Denken und Handeln zum Ausdruck. Auf diesem Gebiete könnte noch wesentlich mehr geschehen. Es heisst aber das Beste verschütten und ist unverantwortlich, die bäuerliche Selbsthilfe, wie sie in der Genossenschaft zum Ausdruck kommt, zu beeinträchtigen. Wer will, dass unsere Bauernwirtschaft und der mit ihr unlösbar verbundene und mit dem heimatlichen Boden verwachsene Bauernstand, dieses stabile Element in unserm Volke, die Blut- und Kraftquelle unserer Nation, erhalten bleibe, der darf die für die Klein- und Mittelbauern unentbehrliche genossenschaftliche Zusammenarbeit unter keinem Titel bekämpfen.»

Es wird der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Zukunft ein grosses, reiches Tätigkeitsgebiet erhalten bleiben, ein Tätigkeitsgebiet, das besonders geeignet ist, den bäuerlichen Betrieb schweizerischer Prägung, diesen Betrieb, der uns heute über so viele Schwierigkeiten der Versorgung hinweghelfen kann, weiterhin zu stärken und gesund zu erhalten zum Wohle des ganzen Landes.

Aus dem Vortrag von Prof. Howald im Freidorf: Die genossenschaftliche Idee in der Landwirtschaft.

42 Anteilscheine und erst noch 100 Franken

Ein Schwesterntrio in Basel, das schon 42 Anteilscheine der Patenschaft Co-op besitzt, hat den diesjährigen Jahresbeitrag spontan auf 100 Fr. aufgerundet. Diese sehr bemerkenswerte Bereitschaft, ganz tatkräftig an der Verbesserung des Loses unserer bedrängten Bergbevölkerung mitzuhelfen, bedeutet auch eine Anerkennung für das genossenschaftliche Hilfswerk, das durch solche Vertrauensbeweise doppelt Ansporn zur Förderung seiner Arbeit erhält.

Je grösser der Kreis der Mitglieder, um so zahlreicher die Hilfsmöglichkeiten. Noch unabsehbar ist die Menge derjenigen, die sich der Patenschaft Co-op noch nicht als Mitglied angeschlossen haben. Auch in den Reihen der Leserschaft des «Schweiz. Konsum-Vereins» bestehen da zahlreiche Lücken, die zu füllen sich möglichst viele Nichtmitglieder entschliessen mögen. Es sind ja nicht von jedem 42 Anteilscheine erwartet. Schon ein einziger (5 Fr. für das Einzelmitglied) genügt, um vollberechtigter Mitträger dieses Gemeinschaftswerkes zu werden. Es gibt aber auch *Verbandsvereine*, die den Weg zur Patenschaft Co-op noch nicht gefunden haben. Auch sie — und zwar in vorderster Linie — gehören zu den Aktiven.

Der Genossenschaftsgedanke und die Genossenschaftsbewegung haben in der Patenschaft Co-op Gelegenheit, die ihnen innewohnende Kraft an einer schweren, aber für das Landeswohl eminent wichtigen Aufgabe zu erproben. Und je mehr diese durch begeistertes Mitgehen — wie wir es so sehr dem erwähnten Schwesterntrio zu verdanken haben — erleichtert wird, um so eher werden wir sie bewältigen können. — Genossenschaften und Einzelpersonen erhalten bereitwillig Auskunft von der Patenschaft Co-op, Basel, Tellstrasse 62. Man verlange hier auch die Jahresberichte, die Auskunft geben über das bisherige Werk und die geplanten Aktionen.

Die von den Einzelpersonen und Verbandsmitgliedern erbetene finanzielle Mithilfe ist gewiss bescheiden. Durch den möglichst zahlreichen Beitritt wächst diese jedoch zu einem ansehnlichen Betrag, mit dem wirklich geholfen werden kann und dem genossenschaftlichen Helferwillen und dem genossenschaftlichen Grundsatz der Selbsthilfe neue Erfolge gesichert werden können.

Kurze Nachrichten

Schwierigkeiten der Wagenstellung für die Getreideübernahmen. Die Eidg. Getreideverwaltung teilt mit:

Der jahreszeitlich bedingte starke Verkehr mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die vermehrten Militärtransporte, wie auch die Stellung von Bahnwagen ins Ausland zur Sicherung unserer Importe rufen eine scharfe Verknappung des zur Verfügung stehenden Wagenmaterials der Bahnen hervor. Die für den Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse vorgesehenen Wagen werden in den nächsten Wochen vordringlich zugunsten von Obst- und Kartoffeltransporten beansprucht, die vor Kälteeintritt beendet sein müssen. Dadurch erfährt die Wagenstellung für die Getreideübernahmen vorderhand eine beträchtliche Herabsetzung. Diese Dringlichkeitsordnung rechtfertigt sich, da der Produzent meistens über keine genügenden frostsicheren Lagerräumlichkeiten für Kartoffeln verfügt und deshalb einen raschen und reibungslosen Abtransport fordern muss; für Getreide hingegen besteht im bäuerlichen Betrieb in der Regel eher Gelegenheit zu zweckmässiger Lagerung.

Die eben geschilderten Schwierigkeiten veranlassen die Getreideverwaltung, die Produzenten zu vermehrten Getreidetransporten *auf der Strasse* in die Mühlen zu ersuchen; sie ist bereit, für die Fuhrleistungen eine angemessene Entschädigung auszurichten.

Wenn Du irgendwo bist, wo kein Mann ist, dann sei Du der Mann. *Orientalischer Philosoph*

Die Eitelkeit weist jede gesunde Nahrung von sich, lebt ausschliesslich von dem Gifte der Schmeichelei und gedeiht dabei in üppigster Fülle. *Ebner-Eschenbach*

Aus der Praxis

Licht- und Schattenseiten der Markenartikel

Die Notwendigkeit einer weitsichtigen genossenschaftlichen Sortimentspolitik

Wird der Markenartikel nach dem Kriege seine Stellung behaupten? Wenn diese Frage für manches kriegführende Land mit der notgedrungenen Vereinheitlichungstendenz durch Ausschaltung vieler Marken und die Einführung von Einheitsartikeln, um auf diese Weise die noch vorhandenen Rohstoffe möglichst rationell zu verwerten, zweifellos zu Recht besteht, dürfte aller Voraussicht nach für die Schweiz festgestellt werden, dass sich an der bestimmenden Bedeutung des Markenartikels auch für die Zukunft nichts ändern wird. Es erscheint deshalb notwendig, den Auswirkungen, die diese Vormachtstellung auf die Warenvermittlung und vor allem die Konsumentenschaft hat, gründlich nachzugehen. Dies geschieht auch in einem Artikel der «NZZ» über die «Licht- und Schattenseiten der Markenartikel». Eine recht pessimistische Beurteilung und Prognose erhält darin zwar der Detailhandel, resp. der Warenvermittler, der «beinahe zum Automaten» werde, da der Lieferant die meisten Kenntnisse, die früher den «königlichen Kaufmann» auszeichnen mussten, überflüssig mache. Der Verfasser schiesst mit dieser Behauptung jedoch weit übers Ziel hinaus. Schon allein der Zwang, das Sortiment auf ein gewisses Mass zu beschränken, bedingt eine *genaue Kenntnis der Vor- und Nachteile der verschiedenen Marken.* Auch setzt die Führung eines Ladens im allgemeinen eine sorgfältige Beurteilung der Kaufwünsche, der Modeströmungen, der Verschiedenheiten der Konsumentenschichten, der Werbungsmethoden, der richtigen Schaufenstergestaltung, der «Kundenerziehung» usw. voraus, dass trotz der Monopoltendenzen der Markenartikel nach wie vor eine *ganz sorgfältige Schulung des Verkaufspersonals Vorbedingung für den Erfolg im Konkurrenzkampf* bleibt.

Trotzdem enthält der Artikel, den wir im folgenden vollinhaltlich wiedergeben, eine Reihe wichtiger Erkenntnisse, denen Beachtung zu schenken ist. Vor allem gipfeln sie für uns von neuem in der Notwendigkeit, auch dem *genossenschaftlichen Warensortiment* alle Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen und vor allem zu vermeiden, dass sich *allzuviele Marken auf den Regalen unserer Verkaufsläden* ansammeln. Oberster Grundsatz der guten Genossenschaftsverkäuferin wird es sein und werden müssen, dem guten *Co-op Artikel den Ehrenplatz* im Laden wie im Verkauf einzuräumen, ja ihn bei der Mitgliedschaft so zu verankern, dass er zum allein begehrten Artikel wird — eine angesichts der gewaltigen Reklame für andere Produkte ganz grosse Aufgabe, die hervorragend geschulte und genossenschaftlich überzeugte Verkäuferinnen und nicht zuletzt auch ebenso verantwortungsbewusste Verwaltungen und Genossenschaftsbehörden voraussetzt. Wer jedoch im Interesse seiner Leistungsfähigkeit dem nach dem Kriege wieder zu Ehren kommenden Prinzip: *Kleines Lager und schneller Umschlag,* gerecht werden will, der wird als Leiter einer Genossenschaft keinen besseren Weg einschlagen können, als durch eine *zielbewusste Reduktion der Fremdmarken* das Sortiment auf die eigentlichen Genossenschaftsartikel möglichst zu konzentrieren, damit

übersetzte Lager zu sanieren und Unkosten zu vermeiden, die die Genossenschaft unnötig belasten und die Dienstleistung gegenüber der Mitgliedschaft beschränken.

Die Lektüre der folgenden Ausführungen wird die Nützlichkeit dieser vor- und doch weitsichtigen Betriebspolitik bekräftigen:

«In welch unerhörtem Ausmasse die Markenartikel der heutigen Konsumgüterwirtschaft ihren Stempel aufdrücken, dessen wird man erst so richtig gewahr, wenn man einmal das Sortiment eines Kleindetailgeschäftes daraufhin durchgeht, welches der Anteil der Markenartikel an der Gesamtheit der geführten Waren ist. Man wird dabei zur Feststellung kommen, dass — abgesehen von ganz spezifischen Angebotsrichtungen wie Eisenwarenhandlungen, Merceriegeschäften, Gemüse- oder Obstläden usw. — der *Stapelartikel* geradezu als eine seltene *Ausnahme* anzusehen ist.

Die *Gründe* nun, die diesem gewaltigen Vordringen der Markenware in den letzten Jahrzehnten den Weg bereiteten, liegen auf verschiedenen Gebieten. An erster Stelle ist wohl hervorzuheben, dass die vor sich gegangene Realeinkommenssteigerung, Bedürfnisvermehrung und Bedürfnisverfeinerung bei den Konsumenten einer Tendenz rief, Verbrauchsgüter mit *besserer Qualität* zu bevorzugen. Dem kam man auf der Produzentenseite dadurch entgegen, dass man die Waren mit einer *Marke* oder Herstellerbezeichnung versah (welche Gewähr bieten sollte für stets gleichbleibende Güte) und dass sich diese Qualität von jener der bisher handelsüblichen anonymen Stapelware vorteilhaft abhob. Hinzu trat die Garantie für eine gewisse Haltbarkeit und sodann als sehr wesentliches Element eine gewisse Sicherheit für lange Zeit *stabil bleibende Preise*. Bedeutungsvoll war ferner, dass diese Detailverkaufspreise nicht nur in der Zeit kaum Schwankungen unterlagen, sondern dass sie auch regional keine Abweichungen zeigten, gleichgültig, wie sich die Transportbelastung vom Produktionsort zur Verkaufsstelle gestaltete.

Kennzeichnend für die Entwicklung war weiterhin, dass die *Werbung* für die Produkte mehr und mehr vom Einzelhandel auf die *Fabrikanten* überging. Dies betraf nicht nur die Reklame an den Plakatsäulen oder in den Zeitungen, sondern selbst in den Verkaufsläden. Zumeist sorgten die Hersteller durch *eigene Verpackung* und Gewichtsbemessung dafür, dass die Ware ständig in gleichen, und zwar bereits verbrauchsgerecht zubereiteten Mengen und in hygienischer Form zur Verfügung stand.

Für den Detailhandel bedeutete nun dieser Aufschwung des Markenartikels eine entscheidende Umstellung seiner gesamten Lebens- und Funktionsgrundlage. Am wichtigsten ist in dieser Hinsicht wohl die «*Preisbildung der zweiten Hand*», wie sie nach und nach fast zur Regel wurde. Sie impliziert, dass der Einzelhändler in der Bestimmung des Verkaufspreises seiner Waren *keine Freiheit mehr besitzt*, sondern dass ihm der erlaubte Zuschlag zu den Einstandspreisen von den Lieferanten zwingend vorgeschrieben wird. Denn die fertig abgepackten und völlig konsumreifen Markenartikel sind bereits mit der Aufschrift ihres Detailpreises versehen, und die dem Kleinhändler zukommende Spanne ist damit festgelegt.

Eine *eigene Kalkulation*, eine Zurechnung der erwachsenden Vermittlungskosten auf die Einstandspreise, ist *ausgeschlossen*. Ob die Lagerdauer kurz oder lang und dementsprechend die Bindungszeit für das vom Detaillisten im Lager investierte Kapital klein oder gross ist — die Marge verändert sich deswegen nicht. Ob die Waren sehr rasch umgeschlagen werden und infolgedessen geringe Zins-, Raum- und Wartungskosten verursachen oder ob sie zu Ladenhütern werden — die Verkaufspreise können keiner Anpassung unterzogen werden. Die Kalkulationsfreiheit des Detaillisten, jenes Abstimmen der Preise auf die erwachsenden Unkosten, auf Absatzlage und Konkurrenzsituation ist ausgeschaltet. Der Kaufmann wird zum reinen Verteiler.

Diese Entwicklung wird noch verstärkt dadurch, dass die Waren bereits vom Produzenten *verkaufsfertig verpackt* abgegeben werden. Die frühere Aufgabe des Kleinhändlers, die in grossen Mengen eingekauften Güter in die dem Haushaltungsbedarf entsprechenden kleinen Quantitäten aufzuteilen, fällt auf weiten Gebieten weg. Was bleibt, ist die stereotype Handreichung: ein fixfertig zubereiteter Artikel muss vom Regal herabgenommen und auf den Ladentisch gelegt werden. Der Detaillist detailliert nicht mehr, sondern wird beinahe zum Automaten.

Eine dritte charakteristische Verschiebung weist in die gleiche Richtung. Ihr Merkmal besteht darin, dass dem Einzelhändler auch die Funktion der *Kundenberatung* weitgehend *abgenommen* wird. Die Käufer, die in den Laden treten, sind auf Grund der intensiven Reklame der Fabrikanten meist schon im klaren darüber, welche Produkte sie erwerben wollen. Die Mithilfe bei der Auswahl fällt häufig weg: die Rolle eines in bezug auf die Warenkunde überlegenen Fachmannes ist für den Verkäufer weniger wichtig geworden als zur Zeit, da es noch Stapelwaren mit zeitlich, örtlich und sachlich verschiedenen Qualitäten abzusetzen galt. Wenn heute z. B. jemand Tabak ersteht, so kennt er «seine Marke» und ist in keiner Weise darauf angewiesen, dass er sich vom Detaillisten über die Eigenarten der geführten anonymen Tabake orientieren lassen muss.

Hinzu kommt noch ein weiteres. Die vom Fabrikanten aufgezogene und meist ziemlich ausgedehnte Werbung geht bewusst darauf aus, der einzelnen Marke bei den Verbrauchern ein «*psychologisches Meinungsmonopol*» zu verschaffen. Der Name und das Warenzeichen sollen den Abnehmern so nachdrücklich eingeprägt werden, dass der Kaufentschluss zum vornherein in eine gewollte Richtung gelenkt wird. Dies zwingt auf der andern Seite die Detaillisten, gerade jene Waren zu führen, die von den Kunden eben auf Grund der reklametechnischen Beeinflussung verlangt werden. Ihre *Freiheit im Einkauf* wird auf diese Weise weitgehend *eliminiert* und ersetzt durch die Notwendigkeit, die bekanntesten Marken in das Sortiment aufzunehmen. Der «königliche Kaufmann», dessen spezifisches Können früher am ehesten in einer rationellen Warenbeschaffung zum Ausdruck kam, wird abgelöst durch einen auf die Lieferanten verpflichteten Warenvermittler.

Dieser Sachverhalt trägt in gewisser Hinsicht sehr ungünstige Früchte. Infolge der ständig wachsenden Zahl von Markenartikeln werden auch die Detaillisten notgedrungen veranlasst, eine überaus *breite Auswahl* der vom Publikum gewünschten Güterarten bzw. Marken zu führen. Bei einem gegebenen Umsatz wirkt sich dies in einer *Verlängerung* der durchschnittlichen *Lagerdauer* pro Umsatzeinheit aus — ein Faktor, der geeignet ist, die Unkostenbelastungen

zu erhöhen, Verluste durch Schwund, Verderb und Modeänderungen zu begünstigen und die Ertragslage der Einzelhändler zu erschweren. Der Anspruch auf «Ubiquität», den die Markenartikelproduzenten erheben, d. h. die Gewähr dafür, dass ihre Erzeugnisse «überall» erhältlich sind, muss demnach mit einer Schlechterstellung des Detailhandels erkauft werden, obgleich die zugebilligten Aufschläge auf den Einstandspreisen relativ hoch sind.

Vom Standpunkt der *Verbraucher* aus gesehen, sind zweifellos die Qualitätsgarantie, die hygienische Verpackung, die zeitliche Preisstabilität, die regionale Preisgleichheit, die Haltbarkeitsgewähr und die «Ubiquität» sehr wesentliche Momente, die zugunsten der Markenartikel sprechen und die auch massgebend zu ihrer weiten Verbreitung beitrugen. Niemandem wird es deshalb heutzutage mehr einfallen, anonyme Zahnpasten, Uhren, Waschmittel, Schokoladen, Tafelwasser, Schuhe oder pharmazeutische Präparate zu erwerben — ganz abgesehen davon, dass es sie gar nicht mehr gibt. Anderseits ist aber nicht zu übersehen, dass die Markenware oftmals verhältnismässig teuer ist und dass die hohen Werbekosten daran einen nicht unbedeutenden Anteil haben. Dank der übermächtigen Reklame verwandelt sich denn auch nicht selten die *Leistungskonkurrenz* in eine eigentliche *Suggestionskonkurrenz*, bei der nicht mehr die vergleichsweisen Qualitäten und Preise entscheidend sind, sondern die Raffiniertheit und das Ausmass des Werbeaufwandes.»

Kreiskonferenzen

Herbstkonferenz des Kreises IIIa am 22. Oktober in Worb

Kreispräsident Hans *Althaus* begrüsst als Gäste: die Herren Nationalrat Dr. Max *Weber*, Mitglied der Direktion des V. S. K., F. *Tschamper*, Ehrenpräsident des Kreises IIIa, A. *Domeisen*, Verbandsvertreter, Gemeindepräsident *Aeschbacher* und Gemeinderat *Gerber*, Worb, sowie Frau P. *Ryser*, Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K., und Frau E. *Schärli*, Delegierte des KFS. Anwesend sind 140 Delegierte von 58 Vereinen.

Der Vorsitzende gedenkt der verstorbenen Konsumverwalter *Spring*, Oberhofen, und *Alder*, Schönbühl. Durch Erheben von den Sitzen erweisen die Anwesenden den Dahingeschiedenen die letzte Ehre.

Die Frage der Abtrennung der Konsumgenossenschaft Delsberg vom Kreis IIIa und die Zuteilung zum Kreis II ist durch Abstimmung in dieser Genossenschaft dahin entschieden worden, dass Delsberg im Kreis IIIa verbleibt, was uns alle aufrichtig freut.

Dem Mehranbauwerk bernischer Konsumvereine wird einstimmig für 1944 ein Beitrag von 500 Fr. bewilligt.

Von den Freiabonnementen von Zeitungen des V. S. K. für politische Behörden des Kantons und der Gemeinden, zur Aufklärung über das Genossenschaftswesen, übernimmt der Kreis die Kosten für Abonnemente an Mitglieder von kantonalen Behörden. Freiabonnemente für Gemeindebehörden gehen dagegen zu Lasten der lokalen Vereine.

Mit der Beilegung von Streitigkeiten in der Leitung von Vereinen möchte sich in Zukunft der Kreisvorstand nur dann befassen, falls er von den Vereinsvorständen schriftlich dazu aufgefordert wird.

Wegen der kürzlichen Durchführung eines Verwalterkurses in Zollikofen wurde der diesjährige Studienzirkel-Leiterkurs fallengelassen. Die Bildung von Zirkeln wird trotzdem allen Vereinen sehr empfohlen.

Ueber diese und andere Fragen wird demnächst der Kreisvorstand zur allgemeinen Orientierung eine schriftliche *Umfrage* den Vereinen zustellen und dieselben um eine möglichst lückenlose Beantwortung der einzelnen Punkte ersuchen.

Für den kommenden Winter hat der Kreisvorstand noch zwei Spezialkurse vorgesehen, nämlich einen für Vereinspräsidenten im Januar 1945, mit den Referenten *Flühmann*, Burgdorf, und *Iseli*, Langenthal, sowie einen für Magaziner im Frühling 1945 in Biel, unter der Leitung von Herrn *Tobler*, Vizeverwalter, Biel, mit Vortrag durch einen Fachmann.

Zur Erleichterung der Revisionen von Jahresrechnungen der Vereine ist die Einführung des Standard-Kontenplanes sehr erwünscht, und die Vereinsvorstände können sich diesbezüglich mit Herrn *Domeisen* verständigen.

Ueber die Verteilung der Kosten für Abonnemente, Kurse und Revisionen zwischen dem Kreisverband und den Vereinen wird der Kreisvorstand bis zur nächsten Kreiskonferenz zu Handen derselben Vorschläge ausarbeiten.

In der allgemeinen Diskussion über die Mitteilungen des Vorstandes sprechen Ehrenpräsident *Tschamper* für die Annahme des bernischen Steuergesetzes und die Frauen P. *Ryser* und E. *Schärli* für eine bessere Berücksichtigung der Fraueninteressen in den Konsumgenossenschaften.

Propaganda-Inserate

Die Streifeninserate der «Tagwacht» haben ihren Zweck erfüllt; aber um eine Eintönigkeit zu vermeiden, gedenkt der Vorstand, dieselben durch ganzseitige Inserate zu ersetzen, die vierteljährlich einmal erscheinen sollen. Die Versammlung stimmt zu.

Ueber die *Personalversicherung bei Konsumgenossenschaften* referiert Herr Nationalrat Dr. Max *Weber*.

Im Kreis IIIa sind von 76 Vereinen nur 22 der Versicherungsanstalt beigetreten. Von den 54 abseits stehenden wäre eine schöne Anzahl in der Lage, den Anschluss zu vollziehen und damit für ihr Personal die Idee der sozialen Sicherheit praktisch durchzuführen.

In der Diskussion bemerkt Herr *Rich*, Sekretär-Kassier, dass Vereine, welche bis zu 10 Prozent Rückvergütung auszahlen, für ihre Personalfürsorge die nötigen Mittel ohne Gefahr auch aufbringen könnten.

Ueber den «*heutigen Stand der Frage betreffend Einführung der gewerblichen Bewilligungspflicht*» referiert ebenfalls Herr Nationalrat Dr. Max *Weber*. Dieser erklärt eingangs, die Bewilligungspflicht zur Eröffnung oder Erweiterung von Gewerbebetrieben gehöre zu der allgemeinen Frage des Schutzes des Kleingewerbes gegen die fortschreitende Konkurrenz der Grossbetriebe und der Industrie. Es sollte auf dem Wege der Verständigung eine Lösung gefunden werden, die allen Arbeitsfähigen Arbeit sichern kann.

Der Präsident verdankt Herrn Dr. Weber seine ausgezeichneten und aufklärenden Referate.

Als *Tagungsort* für die *Frühjahrskonferenz 1945* wird *Zollikofen* bestimmt.

Während des Mittagessens erfreut uns die Musikgesellschaft Worb mit rassigen Vorträgen. Herr

Anderegg, Verwalter der Konsumgenossenschaft Worb, dankt für den zahlreichen Besuch. Die Worber Konsumgenossenschaft wurde 1904 gegründet und ist somit 40 Jahre alt. Der Sprechende gibt einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Jubilarin, die manche Schwierigkeit überwinden musste und jetzt gut fundiert und aktionsfähig dasteht.

Herr Gemeindepräsident *Aeschbacher* dankt im Namen seiner Behörde für den Besuch der bernischen Genossenschafter in Worb. Der Wille zur Zusammenarbeit sei in der Konsumgenossenschaft Worb vorhanden und bilde die beste Garantie für die Zukunft.

Zum Schluss dankt der Vorsitzende den Herren Vertretern der Konsumgenossenschaft Worb und des Gemeinderates für den schönen Empfang in ihrer aufstrebenden Ortschaft recht herzlich. s.

Bildungs- und Propagandawesen

Höhere Fachprüfungen im Detailhandel

Unter der Aufsicht des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Handel fand am 23. und 24. Oktober in Zürich die diesjährige Höhere Fachprüfung im Detailhandel statt.

Die Prüfungsleitung lag wiederum in den bewährten Händen von Rektor A. Honegger, Bern, der durch Fräulein N. Suter tatkräftig unterstützt wurde.

Während der ganzen Prüfungsdauer waren anwesend die Herren P. Wirz-Burri, Präsident, und W. Widmer-Kunz, Mitglied der Zentralprüfungskommission, A. Schwander, als Vertreter des Biga, sowie Dr. H. Faucherre und P. Maissen, die Präsidenten der Kreisprüfungskommission II und III.

Die Anforderungen an die Kandidaten wurden von Jahr zu Jahr gesteigert, so dass eine ernste und solide Vorbereitung notwendig ist. Wer jedoch den Titel «Diplomierter Kaufmann des Detailhandels» (D. D.) führen darf, hat die Genugtuung, sich über Kenntnisse ausgewiesen zu haben, die auf einem hohen Niveau stehen.

69 Kandidaten haben sich angemeldet; es wurden jedoch dispensiert 1 wegen Krankheit, 1 wegen Militärdienst und 2 wegen ungenügender Vorbereitung. Drei Kandidaten blieben eigentümlicherweise unentschuldigt weg.

An der Prüfung haben teilgenommen 62, davon 55 Herren und 7 Damen. Die Prüfung haben mit Erfolg bestanden 57; nicht diplomiert wurden 5. In 20 verschiedenen Branchen wurde die Prüfung durchgeführt.

Die Durchschnittsnote sämtlicher Prüflinge beträgt 1,93 gegenüber 1,80 im Jahre 1943. 14 Kandidaten bestanden die Prüfung mit Auszeichnung (1 mit Durchschnittsnote 1,05; 1 mit 1,15; 2 mit 1,20; 2 mit 1,30; 2 mit 1,35; 1 mit 1,40; 3 mit 1,43 und 2 mit 1,50.

Das Durchschnittsalter der Kandidaten ist 35 Jahre ; der jüngste 23, der älteste 56 Jahre alt.

Wiederholt möchten wir an dieser Stelle, vorab unsere jüngeren Verwalter, die die notwendigen Voraussetzungen erbringen können, aufmuntern, sich ebenfalls für die Höhere Fachprüfung im Detailhandel vorzubereiten. Das Genossenschaftliche Seminar ist gern bereit, jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

Auf was es ankommt bei diesen Prüfungen hat Herr P. Wirz-Burri an der Schlussfeier in eindrücklichen Worten dargelegt. Einige Gedanken sollen auch an dieser Stelle ihren Platz finden.

« Die Perle unserer Institution — so führte Herr Wirz-Burri aus — liegt nicht in erster Linie in der Prüfung selbst, im Diplom, sondern in den Vorbereitungsarbeiten. Da müssen sich die Kandidaten mit all den Detailhandelsproblemen ernsthaft auseinandersetzen. Sie besuchen Kurse, wo nicht nur referiert wird, sondern wo sich die Teilnehmer gegenseitig aussprechen, um jedes einzelne Problem allseitig zu beleuchten.

Zwei Fächer waren es, die die meisten Versager auf sich vereinigten. Einmal die Buchhaltung. Wir geben es zu, jede Prüfungsarbeit verlangte neben der reinen Buchhaltungstechnik auch eine gewisse Dosis Logik, und zwar in dem Masse, wie wir sie vom Detaillisten verlangen dürfen und verlangen müssen. Unrichtig ist es denn, wenn solche ‚Klippen' gleich als ‚Falle' betrachtet oder bezeichnet werden. Vom rein psychologischen Standpunkte aus betrachtet deshalb falsch, weil man eben nicht in diese Falle hineinplumpsen möchte. Und aus lauter Angst davor, ist man dann erst recht hineingefallen! Auch sollte man wegen einer Klippe nicht das Prüfungsfieber bekommen! Diese Absicht verfolgten wir bei der Aufstellung der Prüfungsaufgaben jedenfalls nicht. Das war nur ein kleines Stück Leben ! Nicht nur die Kriegs-, sondern in vermehrtem Masse noch die Nachkriegszeit verlangt von uns logisches Denken und zielsicheres Handeln. Und deshalb haben wir das gute Gewissen, mit den Aufgaben nicht zu hoch gegriffen zu haben. Zweitens die Warenkunde. In keinem andern Prüfungsfach wie gerade in diesem wurde bei der Antwortgabe abgetastet. Mit der Ueberlegung, es könnte so oder auch so recht sein, ist es eben nicht gemacht. Diese Unsicherheit kann und darf nicht einfach auf Mehrarbeit und Mobilisation zurückgeführt werden. Sie deutet vielmehr darauf hin, dass unsere Detaillisten nicht oder zu wenig mit der Ware ‚leben'. Man behandelt die Waren leider immer noch, wenn man so sagen darf, als etwas Totes. Man erforscht ihre Entstehungsgeschichte nicht, man befasst sich überhaupt nicht oder zu wenig mit ihrem Mutterland, kurz : man kennt die ‚Lebensgeschichte' nicht, die uns die Ware so gern erzählen möchte, wenn wir ein bisschen Zeit fänden, um sie anzuhören. Und gerade deshalb bringen so viele Detaillisten die Liebe und Begeisterung für unsere Waren nicht auf. Das ist der grösste Fehler ! Statt dessen wird vor Torschluss irgendein Warenkundebuch — oder auch mehrere — zu Rate gezogen und die vielen Kapitel gleich einem ABC auswendig gelernt. Ein Warenkundebuch, das zweckentsprechend geschrieben ist, soll und kann nur eine Wegleitung sein, wie wir die Ware richtig kennenlernen können. Die eigentliche Warenkunde aber soll uns, wie bereits erwähnt, die Ware selbst vermitteln. Und sie wird uns das auch dann tun, wenn wir wollen, wenn wir Zeit finden, sich mit ihr abzugeben, sie zu fragen und sie anzuhören.»

Es genügt eben nicht, in den allgemeinen Fächern einigermassen beschlagen zu sein. Massgebend ist und bleibt die Beherrschung der Betriebslehre und der Warenkunde des betreffenden Detailhandelszweiges.

Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel

War Ende Oktober die deutschsprachige Schweiz führend, so sind nun in den ersten Tagen des neuen Monates in der französischsprachigen Schweiz so zahlreiche Neugründungen zustandegekommen, dass sich das Verhältnis leicht umkehrt. Für den Augenblick notieren wir insgesamt 37 Zirkel, davon 19 in der welschen und 18 in der alemannischen Schweiz bzw. 21 in französischer und 16 in deutscher Sprache, wobei wir, wie im letzten Jahr, die eigentlich fremdsprachigen, d. h. sich einer andern als einer schweizerischen Landessprache bedienenden Zirkel dem jeweiligen Sprachgebiet zuzählen. Die 16 neu hinzugekommenen Zirkel verteilen sich auf folgende Verbandsvereine: **Basel**, ACV (3 Zirkel), **Biel** [B.] (Zirkel in französischer Sprache), **Genf**, SCSC, **Lausanne**, SCCL (5 Zirkel, **Neuchâtel** (2 Zirkel), **St-Imier**, **Tramelan**, **Wädenswil**, ACV, und **Yverdon**. An der Spitze aller Verbandsvereine marschieren **Basel**, ACV, und **Lausanne**, SCCL, mit je 9 Zirkeln. Den dritten Rang bekleidet **La Chaux-de-Fonds**, CR, mit 4 Zirkeln. Alle übrigen Verbandsvereine figurieren in unserer Statistik — vorläufig oder endgültig — mit höchstens 2 Zirkeln.

Aufrufe zugunsten der Gründung oder der Teilnahme an gegründeten Zirkeln finden sich in den Lokalauflagen des «Genossenschaftlichen Volksblattes» von **Baar**, **Basel**, ACV, **Burgdorf**, **Erstfeld**, **Freidorf b. B.**, **Horgen**, **Langnau i. E.**, **Mollis**, **Wädenswil**, ACV, **Weinfelden**, **Wettingen** und **Zürich**, LV, in den Lokalauflagen von «La Coopération» der Verbandsvereine in **Bex**, **La Chaux-de-Fonds**, CR, **Lausanne**, SCCL, **Neuchâtel**, **St-Imier**, **Tramelan**, **Vevey** und **Yverdon**, im Organ der Konsumgenossenschaft **Bern**, «Der Konsument», sowie in «Le Coopérateur Genevois» des SCSC **Genf**.

Mit durch die Zeitumstände bedingter, grosser Verspätung geht uns von seiten des «Departementes für die Förderung des Genossenschaftswesens» des Staates **Bahia** (Brasilien) eine Schrift zu, die sich mit «Clubes de estudo» (Genossenschaftlichen Studienzirkeln) befasst. Man interessiert sich also auch dort für diese Art genossenschaftlicher Propaganda, die bei uns schon seit einigen Jahren Eingang gefunden hat. h

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Aus der Arbeit des KFS

Wie vielseitig die Tätigkeit eines Genossenschaftlichen Frauenvereins ist, geht aus dem letzten Mitteilungsblatt hervor. Da wird den Sektionen empfohlen, Vorträge über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und über das Frauenstimmrecht zu organisieren. Neben diesen allgemeinen, aber doch sehr dringenden Problemen beschäftigen sich die Genossenschafterinnen auch mit speziell genossenschaftlichen Fragen. Die Leserinnen werden aufgefordert, sich darüber zu äussern, wie dem Verkaufspersonal die Arbeit erleichtert werden kann. Hoffentlich kommt ein schöner Strauss beherzigenswerter Ratschläge zusammen, die den Verkäuferinnen, der Verwaltung und den Hausfrauen recht viel nützen. Aber auch bei Hilfsaktionen aller Art sind die Genossenschafterinnen aktiv. Für die Flüchtlinge aus dem Ossolotal wurden spontan und sehr rasch Wäschestücke, Kleider und Seife von verschiedenen Sektionen gespendet. Daneben geht die Säuglingskorbaktion für Dörfer der Patenschaft Co-op weiter. Noch liegt vieles erst im Anfang. Weitere Kräfte werden benötigt, noch viele Hausfrauen haben Aufklärung über die Genossenschaft nötig. Darum ist stete Werbung auf der Lokalseite des «GV» zum Beitritt in einen Genossenschaftlichen Frauenverein notwendig. Wie man das macht, wird an Hand von Musterinseraten in diesem Mitteilungsblatt gezeigt. * Gr

Aus unserer Bewegung

Wallenstadt. (Korr.) *Generalversammlung.* Der grosse Aufmarsch bekundete das wachsende Interesse zur Genossenschaft. Die Genossenschaft ist auf 402 Mitglieder angewachsen. Der Umsatz erreichte die Summe von 394 500 Fr. oder 14 % mehr als im Vorjahre. Auf dem Verkaufswert des Warenlagers wurden 47 % abgeschrieben; dasselbe ist mit 519 000 Fr. in der Bilanz aufgeführt. Das Immobilienkonto weist nach der Abschreibung von 2000 Fr. noch einen Bestand von 61 000 Fr. auf. Die Hypotheken auf unsern beiden Liegenschaften im Betrage von 80 000 Fr. sind abbezahlt und in unserem Besitze. Die Mobilien sind auf 1 Fr. abgeschrieben. Der Reservefonds weist mit der diesjährigen Zuteilung 30 000 Fr. auf. Die Depositenkasse der Mitglieder steht mit 91 600 Fr. zu Buche. Der ausbezahlte Rabatt beträgt 13 000 Fr. Darüber hinaus verbleibt noch ein Nettoüberschuss von 6500 Fr., aus dem u. a. 2 % Extrarückvergütung an die Mitglieder gewährt werden können.

Die Verwaltung, der Präsident und die Revisoren wurden in wurde, und ihr Erfolg sind von grossem Interesse.

Im weitern erteilte die Versammlung der Verwaltung den nötigen Kredit für den Ankauf einer Registrierkasse «National» neuesten Modells.

In der Umfrage wies der Präsident noch auf die diesjährige Kartoffelaktion für die Mitglieder hin; auch sei, wenn immer möglich, eine Weihnachtsausstellung für Haushaltungsartikel und eine einfache Rochdale-Feier für Frauen in Aussicht genommen.

Zum Schlusse verdankte der Präsident allen seinen treuen Kollegen in der Behörde, den Mitgliedern der Rechnungskommission, dem Verwalter und dem gesamten Personal ihre tatkräftige Mitarbeit. Aber auch allen treuen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern sprach er den Dank aus, in der Hoffnung, dass in unserer Genossenschaft der Gemeinschaftsgeist und der Selbsthilfegedanke noch in vermehrtem Masse zum Ausdruck kommen.

Bibliographie

Das Ideale Heim. * Oktoberheft. Innenräume zeigen, wie man ein Esszimmer im Stil des französischen 18. Jahrhunderts neben einen «living-room» des englischen 18. Jahrhunderts stellt. Bei einem Landhaus gilt es, ein Haus einem schwierigen Gelände einzufügen und gerade dadurch einen Uebergang zur kulturellen und persönlichen Eigenart des Bauherrn zu finden.

Das Heft enthält ferner einen reich illustrierten Beitrag über Kunstschlosserarbeiten, die so recht der heutigen bodenständigen Bauweise das heimatliche Gepräge verleihen.

Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft. Verkehrswirtschaftslehre als Wissenschaft und in ihrer Funktion, ein Kapitel aus der schweizerischen Verkehrsgeschichte und ein Vergleich der SBB-Tarife und ihrer Kostengrundlage in den beiden Weltkriegen sind Gegenstand der drei ersten Aufsätze des Oktoberheftes.

Der letzte Aufsatz «*Le Bureau fiduciaire suisse pour les petits industriels en horlogerie.* Une expérience économique et sociale» gibt einen aufschlussreichen Einblick in Organisation und Tätigkeit des Bureau fiduciaire. Die besondere Form, in der hier eine staatliche Intervention durchgeführt wurde, und ihr Erfolg sind von grossem Interesse.

«Büro und Verkauf». Mit der *Oktobernummer* tritt diese vom Schweiz. Kaufmännischen Verein herausgegebene Fachzeitschrift ihren 14. Jahrgang an. Zwei steuerrechtliche Abhandlungen befassen sich mit der Erbschaftssteuer in den USA und den Rückstellungen zur Deckung der Risiken aus Einkaufskontrakten. Neu ist ein Französischkurs zur Vorbereitung auf die Korrespondentenprüfung. Auch der Verkaufspraktiker kommt auf seine Rechnung. Mehrere Artikel befassen sich mit der Reklame.

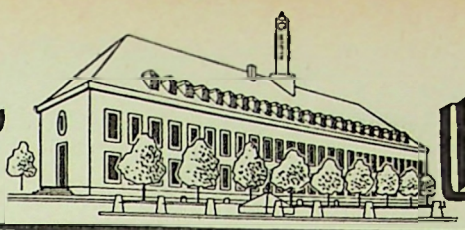
«Wirtschafts-Dienst». Novembernummer.

* Der besondere Ton dieser Zeitschrift besteht in der angenehmen Verbindung praktischer Anregung mit nachdenklicher Lebensweisheit. Immer fesseln die sprühend formulierten Maximen von Emil Oesch. Allen am Verkauf Interessierten bringt in der neuesten Nummer ein aus den Erfahrungen verschiedener Branchen geschöpfter Artikel über die Grösse der Vertretergebiete wertvolle Ideen, ebenso ein Aufsatz über den Verkauf im Welschland. Aber auch der Werber, der Detaillist, der Exporteur und wer sich im deutschen Stil oder in französischer Korrespondenz weiterbilden wird, kommt auf seine Rechnung.

Dr. Hans Küry: Die Kunst Briefe zu schreiben. Emil Oesch-Verlag. Mit Vignetten. Für Fr. 4.75 in der Buchhandlung «Bücherfreunde», Basel, zu beziehen.

* Kein primitiver Briefsteller, aus dem man einfach abschreiben kann, sondern wirklich auf knappem Raum ein Lehrgang des Briefschreibens. Den Auftakt macht eine Stillehre, die gedrängt alle wesentlichen Ratschläge zum guten Schreiben enthält. Dann folgen Betrachtungen über den Sinn und das Geheimnis des guten Briefes und über die verschiedenen Briefarten, Einladungen, Beileidbezeugungen, Bewerbungen, Freundschafts- und Liebesbriefe. Den Schluss bilden ein paar Muster klassischer Briefe. Auch für gute Briefschreiber bietet das Büchlein nützliche Winke und manchen lehrreichen Hinweis.

Die Seite der Ehemaligen



GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Liebe Ehemalige!

Kürzlich ist der Lehrerschaft das Rundbuch einer ehemaligen Schweizerklasse zum Durchlesen eingeschickt worden. Was uns und die Leitung des Seminars besonders in den darin enthaltenen Briefen freute, das ist die allgemeine Anerkennung des im Freidorf Gelernten. Erst jetzt sieht man allmählich ein, dass die «Rekrutenschule» sich in der Praxis nützlich erweist. Die Seufzer über den Berg von Aufgaben im «Franz», in den Fächern Deutsch, Warenkunde oder Buchhaltung sind nun längst verklungen, und übrig bleibt die Feststellung, dass man das alles eigentlich ganz gut gebrauchen kann. Ermunternd sind nicht nur für Euch, sondern auch für uns folgende Bemerkungen aus diesem Rundbuch: «Ich freue mich immer wieder, wenn ich unser neues Mitglied, die Welschschweizerin Frau X, bedienen darf, weil ich meinen im Freidorf bereicherten Wortschatz im Französischen nun mühelos anwenden kann.» Oder: Letzte Woche sagte mir unser Herr Verwalter: «Schreiben Sie doch diesen Mahnbrief, das können Sie ganz gut, Sie waren ja im Freidorf.» Ja sogar die Kenntnisse der Debitoren und Kreditoren waren für eine Reihe Ehemaliger aus einer einzigen Klasse äusserst nützlich, weil sie im Büro aushelfen müssen, wenn das kaufmännische Personal im Wehrkleid steckt.

Ihr seht also, dass die Frage, die man sich in der Schule so oft stellt: «Kann ich dieses Wissen in der Praxis auch wirklich gebrauchen?» falsch ist, falls man unmittelbar ein «Nein» dahinter setzt. In irgendeiner Form kann man alles Wissen anwenden, wenn es nicht nach Schema X eingetrichtet wurde. Deshalb waren wir ja immer darauf bedacht, Euch zum Denken anzuregen und zu erziehen.

Ausser diesen Rundbüchern erhalten wir auch oft Briefe von Euch, in denen Ihr Fragen stellt. Es kommt darin ein Vertrauen zum Ausdruck, das uns die Genugtuung verschafft, man sei nach Eurem «Flug in die Welt» doch nicht ganz in Vergessenheit geraten. Nun glaubte ich schon oft, ich könnte einmal Auszüge aus diesen Briefen für die Seite der Ehemaligen verwenden, ohne natürlich Namen zu nennen. Es zeigt sich aber, dass sich unter diesen Briefen mit wenigen Ausnahmen meist nur Anfragen und Angaben rein persönlicher Natur befinden, welche die Kolleginnen nicht interessieren würden. Oder dann handelt es sich um Klagelieder in allen Molltonarten. Ihr werdet begreifen, dass wir solche Stimmungsbilder zur Verbreitung wenig geeignet finden, sonst könnten wir die Gefahr heraufbeschwören, dass wir zur allgemeinen «Klagemauer» würden, und das möchten wir uns lieber ersparen, denn auch das Seminar hört viel lieber Variationen in Dur als in Moll. Mit anderen Worten, es wäre uns sehr angenehm, wenn in Euren Briefen auch die lichten Seiten der Berufspraxis Erwähnung finden würden. Am besten eignet sich dafür die knappe Schilderung irgendeines erfreulichen Ereignisses im Laden.

Um Euch einen bestimmten Anhaltspunkt zu bieten, schlage ich vor, dass Ihr uns in der nächsten Zeit kurze Mitteilungen zuschickt, die sich mit folgendem Thema befassen:

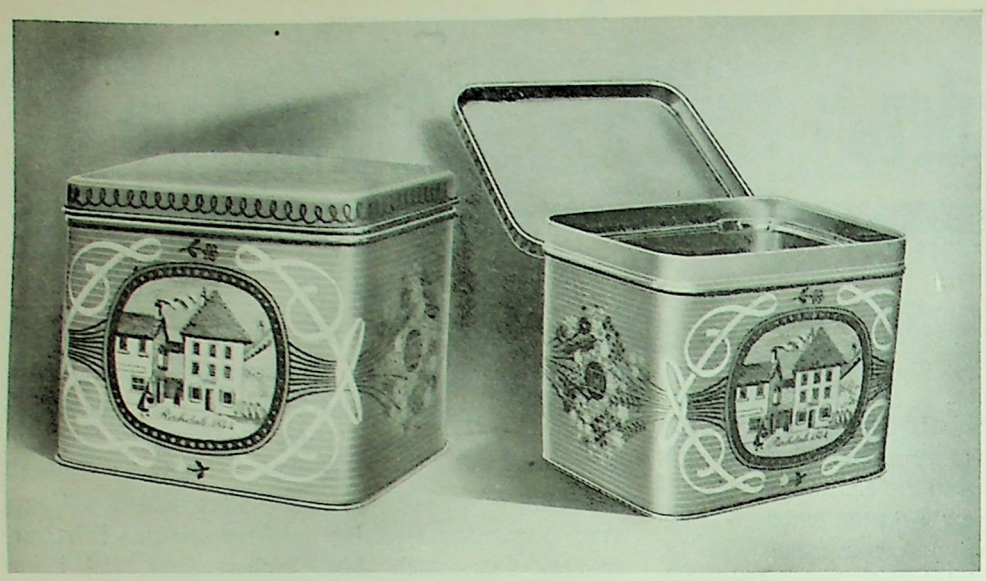
«Die Wirkung der besondern Dienstleistung im Laden der Konsumgenossenschaft».

Manche Verkäuferin tut nur, was sie unbedingt tun muss. Besondere Dienstleistungen gegenüber der Konsumgenossenschaft, den Vorgesetzten, Kolleginnen und den Mitgliedern zeitigen jedoch öfters auch unerwartete Erfolge, welche die Freude am Beruf erhöhen, uns stärker und sicherer werden lassen. Mögen diese Sonderleistungen noch so unscheinbar sein, sie helfen uns und unserer Bewegung doch unentwegt vorwärts. Habt Ihr nicht schon bemerkt, welche Wirkung eine kleine Aufmerksamkeit gegenüber einem Mitglied auslösen kann? Überlegt Euch also, welche Posten Ihr durch Sonderleistungen im «Haben» Eures Erfolgskontos schon buchen konntet. Für eine kurze Mitteilung darüber wäre sehr dankbar

Euer A. Stadelmann

Einer Schülerin ins Gedenkbuch

«Nach der Schule werden Dich die Praxis und das Leben von Zeit zu Zeit hart anfassen, so dass Du vielleicht dankbar an die Seminarzeit zurückdenken wirst. Erblicke aber die Schuld nicht stets bei Deiner Umgebung. Prüfe lieber, was Du besser machen kannst, und dann richte Deinen Blick geradeaus und arbeite unentwegt weiter nach bestem Wissen und Gewissen. Das allein bringt Dich vorwärts.» St.



Kaffee-Jubiläumsdosen

Der ACV beider Basel hat aus Anlass des

Rochdale-Jubiläums

die oben abgebildete Jubiläumsdose inkl. 300 g Kaffee seinen Mitgliedern zu 2 Fr. abgegeben. Hierbei wurde nur der reine Wareninhalt bezahlt; die Büchse selbst erhielten die Mitglieder geschenkweise. Sofern weitere Verbandsvereine sich für diese Jubiläumsdose — welche Aktion zur Nachahmung bestens empfohlen sei — interessieren, können sie bei der Propaganda-Abteilung des V. S. K. diesbezüglich Auskunft bzw. Vorschläge erhalten.

Rochdale-Wiederaufbauopfer

Sammlung für kriegsgeschädigte Genossenschaften des Auslandes

Es sind uns weitere Zuwendungen gemacht worden, und zwar:

Fr. 800.— vom Konsumverein Thalwil
» 500.— vom Konsumverein Grabs
» 500.— von der Coopérative de consommation Tramelan-Dessus
» 213.— Ergebnis einer Sammlung unter den Mitgliedern des Konsumvereins Mollis
» 200.— vom Konsumverein Horgen, als Ergebnis einer Sammlung in den Filialen des Vereins
» 133.— von der Konsumgenossenschaft Jona
» 50.— von der Konsumgenossenschaft Limpach
» 5.— von Frau L. Feller, Riehen

Auch diesen Spendern unser herzlicher Dank.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar sind überwiesen worden:

Fr. 400.— vom Konsumverein Thun-Steffisburg
» 200.— vom Konsumverein Grabs (St. G.)
» 150.— vom Konsumverein Gelterkinden (100 Fr. für das Genossenschaftliche Seminar und 50 Fr. für das Kinderheim in Mümliswil)
» 120.— (speziell für das Kinderheim Mümliswil) von der Vereinigung «Anbau der Spielwiese Freidorf»
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Lyss
» 100.— von der Coopérative de consommation Tramelan
» 50.— von der Société coopérative de consommation Collombey (Valais)
» 50.— (speziell für das Kinderheim Mümliswil) vom Konsumverein Berlingen

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

Verbandsdirektion

Die frühere Société de consommation La Sagne hat ihre Firma geändert in: Société coopérative de consommation La Sagne.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Konsumgenossenschaft der Ostschweiz sucht in eine ihrer Filialen mit zirka 100 000 Fr. Umsatz eine **I. Verkäuferin.** Hiefür geeignete, an selbständiges Arbeiten gewöhnte Verkäuferinnen belieben ihre Bewerbung mit Zeugniskopien und mit Angabe des Gehalts und der bisherigen Tätigkeit zu richten unter Chiffre A. K. G. 120 an den V. S. K., Basel 2.

INHALT:

	Seite
Professor Röpke und die Genossenschaften	573
Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK)	575
In Vorbereitung des Kommenden	576
Leiterkurs für die Genossenschaftsjugend	576
Die Bedeutung der Genossenschaft für die heutige Landwirtschaft	577
42 Anteilscheine und erst noch 100 Franken	577
Kurze Nachrichten	578
Licht- und Schattenseiten der Markenartikel	578
Herbstkonferenz des Kreises IIIa am 22. Oktober in Worb	580
Höhere Fachprüfungen im Detailhandel	581
Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel	582
Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund: Aus der Arbeit des KFS	582
Aus unserer Bewegung	582
Bibliographie	582
Die Seite der Ehemaligen	583
Rochdale-Wiederaufbauopfer	584
Genossenschaftliches Seminar	584
Kaffee-Jubiläumsdosen	584
Verbandsdirektion	584
Arbeitsmarkt	584